

Die Geschichtschreibung im württembergischen Franken 1750—1870

Von Karl Weller

Jede bedeutende Bewegung der Geister ruft auch die Geschichtschreibung auf den Plan, die ja dazu dienen soll, das Zusammenwirken von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erfassen. Die ersten geschichtlichen Werke unserer Landschaft fallen in die Zeit der Renaissance und der Reformation. In Hall, wo damals die Stadt nach innen und außen erstarkte, der bürgerliche Wohlstand sich hob und der Umfang des Stadtgebiets anwuchs, stellten während der 40er Jahre des 16. Jahrhunderts zwei Landpfarrer die Vergangenheit der Stadt bis auf ihre Zeit dar: Johann Herolt in Reinsberg, der Reformation zugeneigt, und Georg Widman in Lüngental, der neuen Lehre abgünstig gestimmt. Beide haben schlicht und wahrheitliebend erzählt, was sie aus alten Schriften oder mündlicher Überlieferung erfahren konnten.¹ Die schweren Zeiten des Deutschen Reichs, die nun gefolgt sind, legten sich wie ein Frühlingsfrost auf die weitere Entfaltung auch der Geschichtskunde. Nicht einmal die trüben Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges haben eine Darstellung für den Umkreis des heutigen württembergischen Franken gefunden.

Aber immerhin waren die Grundlagen der späteren Forschung in den reichhaltigen Archiven der Landesherren, Städte und geistlichen Körperschaften gegeben. Die Grafen von Hohenlohe, die Reichsschenken von Limpurg, die Herren von Weinsberg bewahrten seit dem 14. Jahrhundert ihre Urkunden sorgfältig auf; manches wichtige Pergament hatte sich auch noch aus früherer Zeit erhalten. Das Weinsberger Archiv wurde mit dem Aussterben des Geschlechts auf die Hohenlohe vererbt; mit den hohenlohischen Urkunden, denen des eingezogenen Stifts Söhringen, der Klöster Schäftersheim, Frauental und Gnadental zusammen bildeten die Weinsberger das Gemeinschaftliche Hohenlohische Hausarchiv zu Söhringen, zu dem noch das Neuensteiner Linienarchiv und das Hohenlohische Lebensarchiv kamen. Auch die Reichsstädte Hall und Heilbronn, der Deutschorden zu Mergentheim, das Ritterstift Comburg, das Kloster Schöntal sowie die Reichsritter hatten ihre Urkundenbestände wohl aufgehoben. Kenntnis und Ordnung dieser Archive mußte immer wieder dazu anreizen, die Überlieferung des einzelnen zu verbinden und zusammenhängende Darstellungen zu unternehmen. Doch blieben solche Versuche zunächst ungedruckt, z. B. die limpurgische Chronik des Obersonthheimer Sekretärs Christoff Fröschel 1593,² eine hohenlohische Chronik Balthasar Fleiners aus der zweiten

¹ Herolts Chronika, Zeit- und Jahrbuch der Stadt Hall: Geschichtsquellen der Stadt Hall I, bearbeitet von Christian Kolb, Württembergische Geschichtsquellen, herausgegeben von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte I, 1894. Widmans Chronica: Ebenda II, Württembergische Geschichtsquellen VI, 1904.

² Das uralte Herkommen, Stammen und Geschlecht der Herren zu Limpurg: Handschrift im Limpurgisch-Gaildorfischen Archiv.

Hälfte des 17. Jahrhunderts, eine hohenlohische Genealogie des Rats Lorenz Schöll in Weikersheim aus der ersten Hälfte des 18. u. a.³

Während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war die Erkenntnis des Werts der Urkunden gewachsen, weil bei den verwickelten Rechtsverhältnissen vielfach ein Interesse an ihrer Beweiskraft bestand; das Vorhandensein zahlreicher politischer Selbständigkeiten kam dem gelehrten Eifer zu Hilfe. Man empfand ein Bedürfnis, die Rechtsdenkmäler in brauchbaren Ausgaben zusammenzufassen. Quellenmäßige Darstellungen der Territorialgeschichte waren freilich meist formlos weitschweifig, mehr Stoffsammlung als Geschichtschreibung; aber auf ihnen konnten die Historiker der Folgezeit aufbauen. Einer der berühmtesten deutschen Geschichtschreiber wurde Johann Peter Ludwig, geboren als Pfarrerssohn 1688 zu Honhardt südwestlich von Crailsheim, Kanzler der Universität Halle, gestorben 1743. Er gab von 1720 bis 1741 in 12 Bänden eine ungewöhnlich große Zahl von Urkunden und sonstigen Schriftstücken heraus, darunter im 12. Bande Urkunden des Weinsberger Archivs,⁴ und nahm sich um die Geschichte der Stadt Hall an;⁵ dem Grafen Ludwig Friedrich von Hohenlohe-Pfedelbach sprach er zu, eine Geschichte seines Hauses zu veranlassen. Auch die Geschichtschreiber des Bistums Würzburg, darunter die Chronik des Lorenz Fries von Mergentheim (1491 bis 1550), hat er bekannt gemacht.

Der Besuch, welchen Ludwig den Söhringer Archiven machte, scheint der Anlaß gewesen zu sein, daß 1730 in Christian Ernst Hanßelmann ein hauptamtlicher Archivar des Gesamthauses Hohenlohe bestellt wurde.⁶ Geboren 1698 zu Weikersheim, aus einer hohenlohischen Beamtenfamilie stammend, auf dem hohenlohischen Landesgymnasium Söhringen und der Universität Jena vorgehult, hat er die Söhringer Archive bis 1738 im Innern und Außern neu eingerichtet und ihre reichen Urkundenschätze in vier handschriftlichen Folio-bänden gewissenhaft und kundig verzeichnet. Sein wissenschaftlicher Erkenntnis-trieb führte ihn zur Erforschung der hohenlohischen Geschichte überhaupt. Diese begegnete auch sonst regem Interesse. 1748 veröffentlichte Johann Georg Maurer eine Monographie über das Leben des Stauferfreundes Gottfried von Hohenlohe;⁷ Samuel Detter brachte 1749 in seiner „Sammlung verschiedener Nachrichten aus allen Teilen der Wissenschaften“ Beiträge aus der hohenlohischen Geschichte, besonders von Hanßelmann und Wibel; einige Jahrzehnte nachher, 1780, ließ er selbst eine „Historische Betrachtung über das hohenlohische Wappen“ erscheinen; Jacob Friederich Georgii ging in seinen 1754

³ „Von denen Scriptoribus rerum Hohenloicarum“ vor seiner Zeit berichtet Wibel, Hohenlohische Kirchen- und Reformationen-Historie, 1752, S. 66 ff.

⁴ Ludwig, Reliquiae manuscriptorum diplomatatum ac monumentorum ineditorum XII, p. 563—619: Argumenta diplomatatum ac monumentorum, quae in Weinspergensi archivo habentur potiora, ex ejusdem archivi matricula excerpta.

⁵ Opuscula misc. II, p. 541 sq.: Halarum nobilis ac. lib. S. R. J. civitatis encomium; p. 553 sq.: Commentaria politica rerum Halensium.

⁶ Aber diesen siehe G. W. Zapf, Leben, Charakter und Schriften Herrn Christian Hanßelmanns, Augsburg 1776. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 10, 1879, S. 528—529 (F. S. von Wegele).

⁷ Merkwürdige Lebens-Beschreibung Herrn Gottfrieds, Herrn von und zu Hohenlohe, als Preiß-würdigen Stammvaters und Stiffters der annoch blühenden Hohenlohischen Haupt-Linie. Frankfurt am Main 1748.

herausgekommenen „Affenheimischen Nebenstunden“ auch der hohenlohischen Geschichte nach, soweit sie sich auf Affenheim bezog. 1751 gab Hanßelmann selbst ein Werk in Folioformat heraus, in dem er beweisen wollte, daß dem Hause Hohenlohe schon vor dem Interregnum die Landeshoheit zugestanden sei, und überhaupt die Herkunft des Geschlechts untersuchte.⁸

Als seine die Landeshoheit betreffenden Ergebnisse von einem Göttinger Gelehrten, dem Kanzleidirektor David Friedrich Strube, abgelehnt wurden, verteidigte er sich gegen diesen in zwei weiteren ausführlichen Bänden.⁹ Nun muß freilich Hanßelmanns Beweis, daß die Hohenlohe so früh nicht nur die Landesherrschaft, sondern die Landeshoheit, d. h. die Landesherrschaft zugleich mit allen königlichen Rechten, innegehabt haben, als mißlungen bezeichnet werden, und auch die Herleitung des Hauses von dem bereits im 11. Jahrhundert ausgestorbenen Sbringer Grafengeschlecht kann man nicht aufrecht erhalten. Aber Hanßelmann ist durch seine Fragestellung gerade in den Kern der allerwichtigsten staatsrechtlichen und geschichtlichen Fragen eingedrungen und hat die hohenlohische Geschichte dadurch bedeutend gefördert, vor allem auch durch die im ersten und zweiten Band veröffentlichten wertvollen und viel Aufschluß gewährenden Urkunden. Man spürt bei ihm die hohe Entdeckungsfreude, daß er die bisher im Dunkel der Archive ruhenden Schätze ans Licht bringen durfte. Alles ist mit großer Pünktlichkeit und Sorgfalt geschrieben, freilich in ungelinker, umständlicher Formgebung. Er arbeitete auch ferner fort und hinterließ noch eine Anzahl von Schriften über die hohenlohische Geschichte, die leider nicht zum Druck gelangen konnten. Er hat aber nicht nur den Grund gelegt für die weitere hohenlohische Geschichtsschreibung, sondern ebenso für die Erforschung der Römerzeit unseres Landes, zumal über den Zug der einstigen Grenze des Römerreichs, die Bahn gebrochen.¹⁰ Schon der bayerische Geschichtsschreiber Aventin um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts hatte von einer römischen Landwehr gewußt, die sich von der Donau bis an den Rhein erstreckte; in den Jahren 1723 und 1731 konnte Johann Alexander Döderlein, Rektor zu Weißenburg am Sand, Arbeiten über die Teufelsmauer im heutigen Bayern veröffentlichen.

Nun wurde 1741 östlich der Stadt Sbringen beim Drendelstein eine Inschrift des Kaisers Maximinus und der Kopf einer Kaiserin aufgefunden; sorgsam spähte Hanßelmann fortan nach römischen Altertümern; er traf allent-

⁸ Diplomatischer Beweis, daß dem Hause Hohenlohe die Landeshoheit, mit denen zu selber gehörigen Rechten, nicht etwan in dem sogenannten großen Interregno, oder nach solchen Zeiten erst, zu theil geworden, sondern Demselben schon lang vorher zugestanden oder in ruhiger Übung zugekommen; samt einer Abhandlung von dieses Hauses Ursprung und Herkunft, auch dessen Voreltern biß auf die Zeiten des erstgenannten Interregni. Nürnberg 1751.

⁹ Weiter erläutert- und vertheidigte Landes-Hoheit des Hauses Hohenlohe von denen Zeiten des sogenannten grossen Interregni. Nürnberg 1757. — Beleuchtung des von Herrn David Georg Struben herausgegebenen sogenannten vernichtigten Beweises der Teutschen Reichsstände völligen Landes-Hoheit vor dem sogenannten Interregno. 1762.

¹⁰ Oskar Paret, Die Anfänge der Urgeschichtsforschung in Württemberg: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge XXXV, 1929, S. 1 ff. Ernst Fabricius, Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreichs, Strecke 7—9: Der Obergermanische Limes von Miltenberg am Main bis zum Haghof bei Welzheim, 1931.

halben auf Gefäßscherben und Reste von Siegelerde, auf Namenstempel. Endlich in den Jahren 1766 bis 1770 unternahm er sogar umfangreiche Grabungen im Erdboden und legte den Umfang zweier Kastelle, des Ostkastells beim Drendelstein, des westlichen Kastells auf der Unteren Bürg, fest; später entdeckte er auch das Kastell Mainhardt. Es sind die ersten Römerkastelle, die auf württembergischem Boden gefunden und ausgegraben wurden. Ferner suchte er die damals auch sonst erörterte Frage über die Grenzen des Römerreichs in Deutschland zu lösen: er hat den Wall, der ja nördlich von Söhringen bei Friedrichruhe und südlich in den Mainhardter Walbbergen noch deutlich sichtbar war, als die römische Grenzscheide erkannt, ihn von Mainhardt bis nach Jagsthausen verfolgt und auch bereits seinen schnurgeraden Verlauf wenigstens von Mainhardt bis nach Gleichen wohl bemerkt. Natürlich liefen sowohl über das römische Söhringen wie über den Limes manche Irrtümer mitunter; so glaubte er noch, dieser erstreckte sich über das Hällische auf Dinkelsbühl zu. Es fehlten damals genaue Landkarten, die vieles von selbst berichtigt hätten. Niedergelegt hat er seine Ergebnisse in zwei Bänden: „Beweis, wie weit der Römer Macht auch in die nunmehrige Ost-fränkische, sonderlich Hohenlobische Lande eingedrungen“,¹¹ 1768 und 1773; der Titel lehnte sich an eine 1748 von der Preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin gestellte Preis-aufgabe an.

Wie sehr seine Erkenntnis vorangeschritten war, erweist die merkwürdige Tatsache, daß man seine Einsichten zum Teil nicht festhalten konnte und das Söhringer Westkastell über 100 Jahre später von der Reichslimeskommission aufs neue entdeckt werden mußte.¹² Hanßelmann hat die weitere Römerforschung in Deutschland aufs stärkste beeinflusst, als nächstes die Untersuchungen des Grafen Franz von Erbach über den Odenwaldlimes angeregt. Er starb 1775 im 77. Lebensjahr.

Hanßelmann, persönlich ein Mann hochachtbaren Charakters, war von Berufs wegen Archivar und Historiker; die anderen Forscher während der nächsten hundert Jahre haben neben treu verwalteten Staats- und Kirchenämtern die Landesgeschichte erkundet, selbstlos und opferwillig, mit dem reinen Idealismus der Wahrheitssucher. Zwölf Jahre jünger als Hanßelmann ist Johann Christian Wibel,¹³ der einem Theologengeschlecht entstammt, dessen Glieder in Augsburg und Schwäbisch Hall kirchliche Ämter bekleidet hatten. Er selbst war in dem damals hohenlohe-weikersheimischen Dorfe Ernsbach am Kocher 1711 als Sohn des dortigen Oberamtmanns geboren, durchlief ebenfalls das Söhringer Landesgymnasium und studierte Theologie in Jena. 1733 wurde er Kaplan in dem hohenlohe-langenburgischen Wilhermsdorf bei Nürnberg; schon hier gab er sich eifrig historischen Studien hin und bereitete seine Kirchengeschichte vor. Nun entstand 1744 im Hohenlobischen, wo die evangelischen Untertanen der katholisch gewordenen Herrschaften, um sich nicht von ihren Bekenntnisgenossen zu trennen, die Annahme des Gregorianischen

¹¹ Erscheinungsort Schwäbisch Hall.

¹² Siehe D. Keller, Vicus Aurelii oder Söhringen zur Zeit der Römer, 1871. Ernst Herzog, Die Kastelle bei Söhringen (Der Obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches, Bd. IV, Lieferung 42 und 42¹), 1897.

¹³ Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 2. Auflage, 1877—1888, XVIII, S. 417 ff. (Gustav Bossert). Allgemeine deutsche Biographie XLII, 1897, S. 300 ff. (R. Günther).

Kalenders verweigert hatten, ein Streit über die Feier des Osterfestes und forderte ihn aufs neue dazu auf, der kirchlichen Vergangenheit der hohenlobischen Landschaften nachzugehen. 1746 wurde Wibel Konrektor am Gymnasium Söhringen und geistlicher Adjunkt; er kam dadurch in nahen Verkehr mit Sanzelmann und benützte fleißig die hohenlobischen Archive daselbst für seine wissenschaftlichen Zwecke. 1749 berief man ihn als Hofprediger nach Langenburg. Hier ließ er in den Jahren 1752 bis 1755 seine „Hohenlobische Kirchen- und Reformations-Historie“ in vier Bänden¹⁴ erscheinen. Es ist eine sehr gründliche, ganz unparteiische, streng wissenschaftliche Arbeit, mit unendlich vielen, auch familiengeschichtlich wertvollen Notizen. Der erste Band enthält einen Vorbericht über die Grafschaft Hohenlohe, die Geschichte der mittelalterlichen Kirchen, zumal auch der Klöster, die der Reformation und der folgenden Jahrhunderte; die weiteren Bände bringen viele Nachträge und einen Codex diplomaticus mit einer Fülle von Urkunden. Eine kirchliche Geschichte der Grafschaft Langenburg, die Wibel später verfaßte, blieb ungedruckt. Er starb noch vor Sanzelmann, im Jahre 1772.

Bald nach diesen Männern hat sich Heinrich Prescher mit Eifer der limpurgischen Vergangenheit gewidmet.¹⁵ Er wurde 1749 in Gaildorf geboren und genoß im Lyzeum zu Nördlingen den Unterricht des dortigen Rektors Schöpferlin, der, selbst in der Geschichte seiner Heimat, zumal der einstigen Römerzeit, arbeitend, den Forschertrieb in Prescher gewedt hat. 50 Jahre lang, von 1777 bis 1827, wirkte Prescher mit großer Berufstreue als Pfarrer in Gschwend. Früh ermunterte ihn Sanzelmann zur Erforschung des Limes; 1770 hatte auch Generalsuperintendent Michel zu Sttingen Ausgrabungen an der Rätischen Grenzmauer vorgenommen und diese bis ins Ellwangische hinein verfolgt. Prescher entdeckte durch stete Beobachtung und aufmerksame Begehung des Geländes den Zug des Grenzwalls von Mainhardt über Grab nach Murrhardt und Welzheim bis gegen Pfahlbronn und erlebte es noch, daß der Bayer Andreas Buchner 1821 die Verbindung der rätischen Teufelsmauer mit dem obergermanischen Grenzwall als wahrscheinlich nachwies.¹⁶ Aber Prescher erforschte auch die Geschichte seiner limpurgischen Heimat in der späteren Zeit, ebenso die der Reichserbschenken¹⁷ wie der ganzen Landschaft: sein Hauptwerk ist die „Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg“, 1789 und 1790 erschienen,¹⁸ ein planvoll angeordnetes, reichhaltiges Buch. Bei ihm ist das geschichtliche Interesse aufs engste mit genauer Landes-

¹⁴ Hohenlobische Kirchen- und Reformations-Historie, nebst einem Vorbericht von der Grafschaft Hohenlohe überhaupt ans Licht gestellt. Onolzbad 1752. Codex diplomaticus 1753. Dritter Theil 1754. Vierter und letzter Theil 1755.

¹⁵ Johann Gottfried Pahl, Worte zu Preschers Andenken: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, 1827, I, S. 38—46. Allgemeine deutsche Biographie, XXVI, S. 568 ff. (Paul Friedrich Stälin).

¹⁶ Ernst Fabricius, Der Obergermanische Limes von Miltenberg bis zum Haghof bei Welzheim: Obergermanisch-rätischer Limes des Römerreichs, Strecke 7—9, 1931, S. 5.

¹⁷ Geprüfte Nachrichten zur Beleuchtung des uralten, in seinem männlichen Stamm ausgestorbenen, hohen Hauses der Reichserbschenken und Semperfreyen zu Limpurg und ihrer zugehörigen Lande. Frankfurt und Leipzig 1775. Wirtemberg und Limpurg, ein historischer Versuch. Söhringen 1781.

¹⁸ Geschichte und Beschreibung der zum Fränkischen Kreise gehörigen Reichsgrafschaft Limpurg, worinn zugleich die ältere Kochergau-Geschichte überhaupt erläutert wird. I 1789, II 1790, Stuttgart.

kenntnis und örtlicher Heimatbeschreibung verbunden; gerade die Verknüpfung der Geschichte und der Geographie gibt seiner Arbeit das besondere Gepräge. Er hat als erster über diese bis dahin ziemlich unbekanntem Waldgegenden eingehend berichtet. Sehr zu bedauern ist, daß die Beamten der einst limpurgischen Herrschaften aus Ängstlichkeit und Unverstand ihm die Einsicht in die Urkunden und Akten der Archive zu Gaildorf und Obersontheim verwehrt haben. Zwei Zeitschriften, die Prescher unternahm, um seine weiteren Forschungen der Öffentlichkeit zu übergeben, sind jeweils nicht über das erste Heft hinausgediehen.¹⁹ Er starb im Jahre 1827.

Inzwischen war die allgemeine Geschichtsforschung mächtig vorangeschritten, zum Teil durch Historiker, die aus dem Hohenlohischen stammten, aber ihren Wirkungskreis in der Ferne gefunden hatten, so durch Ludwig August Schlözer, einen Pfarrersohn aus Gagstatt bei Kirchberg an der Jagst, geboren 1735, seit 1769 Professor der Staatengeschichte in Göttingen. Ebendasselbst lehrte ein anderer Hohenloher Pfarrersohn, der 1752 in Dörrenzimmern (zwischen Kocher und Jagst nördlich von Künzelsau) geborene Johann Gottfried Eichhorn als Orientalist und Vertreter der biblischen Wissenschaft, der Vater Karl Friedrich Eichhorns, des Mitbegründers der historischen Rechtsschule und Vaters der deutschen Rechtsgeschichte.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war von der französischen Aufklärung, vornehmlich von Montesquieu und Voltaire, die Forderung der Kulturgeschichte erhoben worden, welche die historische Wissenschaft stark bereichert, freilich, einseitig vertreten, auch schädlich verengt hat. Die deutsche Geschichtswissenschaft wandte sich damals der kulturgeschichtlich erfaßten Weltgeschichte, der Universalhistorie, zu. Einen großen Einfluß gewann Johann Gottfried Herder. Für ihn ist die menschliche Entwicklung ein Ergebnis bestimmter natürlicher Bedingungen: jedes Zeitalter und jedes Volk muß aus sich selbst heraus nach seiner Eigentümlichkeit verstanden werden; Sprache, Sitte, Recht sind Auswirkungen des einheitlichen Volkstums, der Ausdruck seines allgemeinen geistigen Lebens. So gewinnt er Verständnis für den Reichtum der Vergangenheit, er wird auch dem Mittelalter wieder gerecht, welches die Aufklärung als eine Zeit der Finsternis verdammt hatte. Seine Gedanken kamen dem erwachenden Interesse für die Geschichte einzelner Landschaften entgegen. Das Planmäßige einer streng wissenschaftlichen Durcharbeitung lag ihm freilich weniger, aber er hat überall Anregungen gegeben, wie sie der künstlerischen Schau eines erregbaren Gemüts entsprangen. Herder bereitete die große geistige Bewegung der Romantik vor, die alles einzelne aus dem Ganzen heraus verstehen wollte und sich liebevoll in den Volksgeist und in die Geschichte der früheren Jahrhunderte, zumal das Mittelalter, vertiefte. Die Deutschen wurden sich ihres eigenen Volkstums wieder kräftig bewußt, durchforschten mit erhöhtem Eifer die Vergangenheit; die Vertreter der Romantik verfolgten mit Ernst das Ziel, aus der Beschäftigung mit der deutschen Geschichte die vaterländischen Kräfte zu stärken.

Entscheidende Anregungen von Herder hat Friedrich David Gräter erhalten, 1768 zu Schwäbisch Hall aus althällischer Familie geboren.²⁰ Sein

¹⁹ Altgermanien 1804—1805. Historische Blätter mannigfachen Inhalts, Stuttgart 1818.

²⁰ Die Literatur über ihn ist verzeichnet bei Irmgard Schwarz, Friedrich David Gräter, ein Beitrag zur Geschichte der germanischen Philologie und zur Geschichte der deutsch-nordischen Beziehungen (Nordische Studien der Universität Greifswald 17), 1935.

Vater, Ratsadvokat und Stadtbibliothekar, hatte den Knaben auf die Altertümer seiner Vaterstadt hingewiesen, der sich nun mit empfänglichem Sinn deren geschichtlichen Erinnerungen hingab. Als Student begeisterte er sich für Klopstocks gefühlsinnige Gedichte und nährte sich an dessen tiefer Liebe zur germanischen Urzeit; viel befaßte er sich mit Sprach- und Literaturstudien, vor allem mit den nordischen Sprachen und deren Literatur. 1789 übernahm er eine Lehrstelle am Haller Gymnasium, zwei Jahre darauf wurde er Konrektor, 1797 Professor und, nachdem die Reichsstadt inzwischen württembergisch geworden war, 1804 Rektor, mußte es aber zu seinem Kummer erleben, daß die Anstalt 1811, ebenso wie das hohenlohische Landesgymnasium Söhringen, zu einer Lateinschule herabgedrückt wurde. Von 1818 bis 1827 war Gräter Vorstand des Gymnasiums Ulm und Ephorus der Lateinschulen des württembergischen Donaukreises; er starb 1830 in Schorndorf. Ganz im Herderschen Sinn ging er auf ein Gesamtbild der vaterländischen Kultur der Vergangenheit aus. Dabei galten ihm die nordgermanischen Überlieferungen als die älteste und ursprünglichste Äußerung des germanischen Geistes und die nordische Mythologie als die eigentlich deutsche. Zur Erhellung der Vergangenheit gab er 1791 bis 1812 in sieben Oktavbänden die Zeitschrift *Bragur* heraus, 1812 bis 1816 eine Fortsetzung in Quartform *Iduna* und *Hermode*; *Bragur* ist in der nordischen Mythologie der Gott des Gesanges, *Iduna* die Göttin der Unsterblichkeit und *Hermode* der Götterbote. Den Rahmen des Inhalts der Zeitschriften hat Gräter weit gespannt, sie sollten populärwissenschaftliches Gepräge tragen, damit ihre Wirkung verstärkt werde. Auch die Altertümer seiner Vaterstadt werden eingehend berücksichtigt, er weiß von den Merkwürdigkeiten der Bibliothek des Ritterstifts Comburg und manchem anderen zu berichten. Wertvoll ist sein Mühen um die Haller Volksüberlieferungen: er hat Lieder aus dem Munde des Volks gesammelt, auch den hällischen Sagen und Märchen seine Aufmerksamkeit zugewandt und mitgeteilt, was er über Volksaberglauben, über Volksbräuche und Volksfeste irgendwie erfahren konnte; er suchte das Volksgut vielseitig zu erfassen und zu retten und bereitete dadurch der erst ein Jahrhundert später mit Kraft einsetzenden Volkskunde den Boden. Selbst die Haller Sprache hat er als Quelle der Kulturgeschichte eingehend studiert und ein Wörterbuch der Haller Mundart geschrieben. Doch ist er mehr Anreger und Sammler, weniger selbst Forscher als Vorläufer der eigentlich wissenschaftlichen Forschung, wie sie in der Folge Jakob und Wilhelm Grimm betrieben. Leider haben sich diese Männer und Gräter gegenseitig verkannt, worunter dessen Andenken gelitten hat; jene lehnten die Übertragung der nordischen Mythologie nach Deutschland ab. Ein unausgeglichenes Selbstbewußtsein und allzu große Empfindlichkeit, welche mangelnde Anerkennung schwer ertrug, ließen Gräter mit den Widerwärtigkeiten und Widerständen des Lebens nur schwer fertig werden.

Gehört Gräter zu den allerfrühesten Vertretern der deutschen Romantik, so war der 1806 in Sindelfingen als Sohn eines Rechtsanwalts geborene Dttmar Schönhut ein Spätling derselben.²¹ Seitdem Hall und die hohenlohischen Fürstentümer in der Napoleonischen Zeit dem württembergischen Staate einverleibt worden sind, kommen nun auch aus Altwürttemberg stammende, auf

²¹ G. A. Euler, Dttmar Schönhut. Eine Biographische Skizze. Tauberbischofsheim 1868. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XXXII, S. 307 ff. (Eugen Schneider).

der Universität Tübingen vorgebildete Männer als Pfarrer oder Beamte in den fränkischen Norden des Landes und beteiligen sich emsig an der Erkundung von dessen Geschichte. Schönhuth war lebhaften, rasch zugreifenden Temperaments, ebenso Poet wie von starkem geschichtlichem Interesse beiseelt; dichterische, belletristische, wissenschaftliche Tätigkeit gehen bei ihm stetig nebeneinander her. Es ist erstaunlich, wie viele Schriften der zartgebaute Mann bei seinem unermüdblichen Tätigkeitsdrang in einem Leben von nur 58 Jahren hat erscheinen lassen. Sieben Jahre lang war er Pfarrverweser auf dem Hohentwiel, eine Zeit, die ihm reichliche Muße ließ; er kam damals in nahe Beziehungen zu dem Freiherrn von Laßberg, aus dessen kostbaren Bücherhöfen er eine Handschrift des Nibelungenlieds und andere Dichtwerke des Mittelalters herausgab; zeitlebens suchte er noch unbekannte Denkmäler der deutschen Vergangenheit zum Gemeingut des deutschen Volkes zu machen, um diesem damit den Blick für die Herrlichkeit seiner Geschichte und für deutsches Wesen zu schärfen; auch viele der altdeutschen Volksbücher hat er neu drucken lassen. 1835 wurde er Pfarrer in Dörzbach an der Jagst (zwischen Künzelsau und Mergentheim), 1837 in Wachbach, 1854 in Edelsingen, in der Landschaft südlich und nördlich von Mergentheim, wo er die Freundschaft des damals in dieser Stadt weilenden Dichters Eduard Mörike genießen durfte. In manchen Schriften schilderte er historisch und topographisch die ihm liebgewordene neue Heimat, verfaßte Ortschroniken von Krautheim, Schöntal und Mergentheim und zahlreiche geschichtliche Aufsätze; 1855 gab er erstmals Herolds Chronik der Stadt Hall heraus, 1859 aufs neue die Handschrift „Leben, Fehden und Handlungen des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, von ihm selbst beschrieben“; zuerst war die Lebensbeschreibung durch Grand vom Steigerwald 1731 in einer Ausgabe, die dem jungen Goethe vorlag, gedruckt worden. Schönhuth veranlaßte den Grafen Wolfgang Götz von Berlichingen-Rossach 1861 zu einem Prachtwerk über die Geschichte des Ritters und seiner Familie. Er hat auch viele Gedichte und Erzählungen verfaßt, welche die Geschichte der fränkischen Landschaft aus dem reichen Schatze seines Wissens mit den Ranken seiner Phantasie umspannen; er brachte sie zum Teil in eigenen Zeitschriften heraus, so in den „Monatrosen, Blättern aus Franken zur Belehrung und Unterhaltung für Jung und Alt“; in diesen ist 1846 Mörikes Gedicht von der Marienbergkirche über Laudenbach erschienen. 1860 und 1861 schenkte Schönhuth seinen Landsleuten ein fünfbändiges Werk über „Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Württembergs mit ihren geschichtlichen Sagen und Märchen“, das besonders auch den fränkischen Landesteil berücksichtigt hat. Der wadere, in edlem Streben sich aufopfernde Mann ist schon 1864 hingeshieden.

Daneben gingen die Arbeiten mancher Männer, deren geschichtlicher Sinn sie antrieb, die vielfach noch unbekannte Vergangenheit der Heimat mit schlichter Wahrheitsliebe zu untersuchen und darzustellen. Besonders reizte die Geschichte der Reichsstädte Hall und Heilbronn, auch der hohenlohischen Landschaften zum Nachspüren. Schon 1746 hatte Caspar Sagittarius in den Uffenheimischen Nebenstunden eine kurzgefaßte Geschichte Halls geschrieben.²²

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts gab sich der 1728 geborene Karl Albrecht Glaser, seit 1759 Pfarrer der damals comburgischen Pfarrei Michelsfeld, mit Eifer der Erforschung der mittelalterlichen Vergangen-

²² Historia Hallensis summam congesta: Uffenheimische Nebenstunden IX, 1746.

heit der Salzstadt hin. Seine „Geschichte der Stadt Halle in Schwaben von ihrem Ursprung an bis auf Luthers Kirchenverbesserung nebst der des Klosters Comburg“, an der er 30 Jahre gearbeitet hat, zeugt von scharfem Urteil und gutem Geschmack; sie blieb leider ungedruckt und ist heute noch kaum ersetzt; die Handschrift liegt im Staatsarchiv zu Stuttgart.²³ Er starb 1808 im Alter von 80 Jahren.

Wenig günstig für die Erforschung der Heimatgeschichte wirkte sich aus, daß die mittelalterlichen Pergamenturkunden von Hall, auch von Heilbronn um 1830, einige Jahrzehnte nachher auch das Deutschordensarchiv von Mergentheim in das Staatsarchiv nach Stuttgart verbracht wurden; die ausgehobenen Haller Urkunden sind 100 Jahre lang kaum mehr benützt worden. Die Stadt Heilbronn fand einen ausgezeichneten Geschichtschreiber in Karl J ä g e r, geboren 1794 zu Cannstatt als Sohn des dortigen Helfers, von 1820 bis 1841 Pfarrer in Bürg bei Neuenstadt und schon 1842 als Pfarrer von Münchingen gestorben.²⁴ Einer altwürttembergischen Beamten- und Pfarrersfamilie entsprossen, wurde er wieder Vater von bedeutenden Söhnen, darunter des sogenannten „Wolljäger“ und des „Turnjäger“. Er gab 1828 eine vortreffliche Geschichte der Stadt Heilbronn in zwei Bänden heraus,²⁵ gleichzeitig auch die Reformationsgeschichte der Stadt; ein echter Forscher, hat er später in gleicher Weise die Vergangenheit der Stadt Ulm behandelt. Gerade diejenigen, die sich mit Liebe einem begrenzten Gebiete widmeten, haben über das in der allgemeinen Geschichtschreibung damals geschaute Gesichtsfeld hinaus, das auf die politischen Dinge im engeren Sinne beschränkt blieb, auch schon die Verwaltung und die wirtschaftliche Entwicklung in ihren Kreis gezogen und so die spätere Ausdehnung des geschichtlichen Interesses vorbereitet. Die Stadt- und Territorialhistoriker betrieben solche kulturgeschichtlichen Studien früher als die damaligen Universitätsgelehrten.

Zu diesen verdienten Männern gehört ferner Heinrich T i t o t, einer einst mömpelgardischen Familie entsprossen, 1796 in Heilbronn geboren, ein gütiger Mann von vielseitigem Wissen und reicher Erfahrung, erfüllt von warmer Liebe zum Volk und zum deutschen Vaterland. Von 1835 an verwaltete er als Stadtschultheiß seine Vaterstadt, trat aber 1848 von dieser Stelle zurück, weil seine charaktervolle Haltung den Widerwillen der revolutionären Führer und der von ihr geführten Menge erregte; er wirkte dann noch bis 1871 als Oberamtspfleger in Heilbronn.²⁶ Dieses war im Unterschied von den meisten andern Reichsstädten während des 18. Jahrhunderts ausblühend gewesen und so 1803 in das größere württembergische Staatswesen gekommen; Titot hat die letzte Zeit der Reichsstadt, die bewegten Jahre von 1789 bis 1803, kenntnis-

²³ Handschrift Nr. 212 a; Abschrift davon in der Bücherei des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, F 193.

²⁴ Neuer Nekrolog der Deutschen 1842, S. 820—825 (Julius Hartmann). Allgemeine deutsche Biographie, XIII, S. 653 ff. (Wilhelm Heyd).

²⁵ Geschichte der Stadt Heilbronn und ihres ehemaligen Gebiets. Ein Beitrag zur Geschichte des schwäbischen Städtewesens I, II. Heilbronn 1828. Reformationsgeschichte der Stadt Heilbronn und ihres ehemaligen Gebiets: Mitteilungen zur schwäbischen und fränkischen Reformationsgeschichte I (1828), S. 1—288.

²⁶ Wilhelm Ganzhorn: Zeitschrift für das württembergische Franken IX 2, 1872, S. 339—343. M. von Rauch: Historischer Verein Heilbronn zur 50jährigen Gründungsfeier, 15. Heft 1925, S. 95—197.

reich beschrieben,²⁷ auch die kirchliche Geschichte der Stadt und ihrer Kilianskirche,²⁸ weiter die Wirtschaft, die Geschichte des Feld- und Weinbaus, der Viehzucht, der Lebensmittelpreise sich angelegen sein lassen,²⁹ lange ehe man die Wirtschaftsgeschichte als neuentdecktes Feld der historischen Forschung anpries und alle geschichtlichen Vorgänge, selbst die geistige Kultur, allein aus der Wirtschaft erklären zu können glaubte. Auch für die Naturkunde seiner Heimat hat sich Titot mit vieler Liebe betätigt.

Nicht weniger blieb im Hohenlohischen die Geschichtsforschung rege, zumal durch die Aufmerksamkeit, die einzelne fürstliche Beamte der Vergangenheit des Geschlechts oder der Landschaft widmeten: so veröffentlichte der waldenburgische Rat und Archivar Johann Justus Herwig 1796 den Entwurf einer genealogischen Geschichte des Hauses.³⁰ Dies geschah in der letzten Zeit der reichsrechtlichen Selbständigkeit; ehe ein Jahrzehnt verging, waren die Fürsten mediatisiert, die von ihnen regierten Landschaften Württemberg und Bayern einverleibt. Der 1796 geborene kirchbergische Hofrat Wilhelm Hammer nahm sich ebenfalls der mittelalterlichen Genealogie der Hohenlohe an; er hat 1843 auf urkundlichen Forschungen beruhende Beiträge dazu veröffentlicht.³¹ Der Wunsch, die noch so dunkle Urgeschichte der Heimat aufzuklären, trieb ihn an, die zahlreichen Grabhügel rings um Kirchberg zu untersuchen; er hat viele von diesen ausgegraben.³² Damit setzte die vorgegeschichtliche Forschung im württembergischen Franken ein, die dann während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts so wunderbare Aufschlüsse ergeben sollte. Zwar waren schon 1740 Grabhügel bei Hohebach an der Jagst geöffnet worden, man hatte sie aber noch den Römern zugeschrieben. Seit Hammers Nachforschen und Schürfen wurde auf die Reste dieser Vorzeit mit immer zunehmender Wertschätzung und Sorgfalt geachtet; er hat für unsere Landschaft hierin die Bahn gebrochen.

In Ohringen hielten die von Hanßelmann so wohlgeordneten Archive die Forschung wach. Hier waren es vor allem zwei Männer, die nicht Unbedeutendes geleistet haben. Ferdinand Friedrich Detsche, geboren 1797 zu Eschlingen,³³ von 1818 bis 1835 Lehrer an der Lateinschule zu Ohringen, hatte hier

²⁷ Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Heilbronn von Anfang der französischen Revolution (1789) an bis zur Mediatisierung der Stadt (1803). 1841.

²⁸ Ausführliche Geschichte und Beschreibung der evangelischen Hauptkirche zu Heilbronn 1833. Kirchengeschichtliche Beiträge über Stadt und Oberamt Heilbronn a. N. 1862.

²⁹ Hundertjährige Übersicht der Lebensmittelpreise zu Heilbronn von 1744—1843 nebst Notizen derselben von 1456—1735. 1844. Beiträge zur Geschichte des Feldbaus, der Viehzucht usw. in Heilbronn und der Umgebung: Correspondenzblatt des Württembergischen landwirtschaftlichen Vereins. Neue Folge 29 (1846 I), S. 129—218. Der Weinbau der Stadt Heilbronn und ihrer Umgebung (1846).

³⁰ Johann Justus Herwig, Entwurf einer genealogischen Geschichte des Hauses Hohenlohe-Schillingsfürst. 1796.

³¹ Beiträge zur Genealogie des Fürstlichen Hauses Hohenlohe für den Zeitraum vom Jahr 1220 bis zum Erlöschen der beiden Linien Brauned und Möckmühl und beider noch blühenden Hohenlohesischen Linien bis zum Jahr 1490. Durch Urkunden begründet und erläutert. Ohringen 1843.

³² Auszüge Paulys aus Hammers schriftlichen Mitteilungen, 1838, S. 221 ff.; 1840, S. 414 ff. Otto Keller, Vicus Aurelius, S. 49.

³³ Allgemeine deutsche Biographie 24, S. 145 (Eugen Schneider).

Gelegenheit, das Gemeinschaftliche Hausarchiv auszunützen. Für die genauere Erkundung der deutschen Kaisergeschichte war epochemachend, daß seit 1831 Jakob Böhmer in Frankfurt am Main nacheinander chronologisch geordnete Regesten der deutschen Könige und Kaiser erscheinen ließ und damit für deren Leben und Taten eine sichere Forschungsgrundlage schuf. Jedenfalls von ihm angeregt, begann Dechtle eine reichhaltige Regestensammlung der hohenlohischen Urkunden, offenbar mit dem Gedanken späterer Veröffentlichung; doch kam er bei der überquellenden Fülle der in Shringen liegenden Pergamente nicht zum Ziele. 1830 vollendete er ein vorzügliches, von dem Württemberger Publizisten und Chronisten Prälaten Johann Gottfried Pahl in Gaildorf eingeleitetes Buch „Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden“, das, aus damals noch ganz unbekanntem Quellen herausgearbeitet, ein klares Bild der Vorgänge ergab.³⁴ Gewiß hat ihn das Interesse geleitet, das man seit der Französischen Revolution an dieser Volksbewegung nahm; aber es ist echt wissenschaftlich und objektiv gehalten und mit Unrecht als Tendenzschrift verdächtigt worden. Seinem Vorbilde folgten 1840 die Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken von dem wackeren Rothenburger Gelehrten H. W. Bensen, 1848 die Geschichte des Bauernkriegs von dem Württemberger Wilhelm Zimmermann, die eben wegen ihrer demokratischen Tendenz die Gunst des Publikums gewann. 1835 kam Dechtle als Beamter ans Württembergische Staatsarchiv, wurde 1843 Archivrat, starb aber schon zwei Jahre nachher. Er hat wohl noch mit eingehenden Studien auch über die allgemeine Geschichte Württembergs begonnen,³⁵ ein größeres Werk fertigzustellen hinderte ihn sein bereits im rüstigen Mannesalter erfolgtes Hinscheiden.

Nur sechs Jahre jünger als er war Joseph Albrecht, geboren 1803 zu Schrozberg, der, zunächst als mittlerer Beamter in den hohenlohischen Kanzleienachdienst nach Shringen gezogen, hier von Stufe zu Stufe aufrückte und 1854 Direktor der Domänenkanzlei wurde.³⁶ Bis 1848 war die Stadt noch die Residenz des Fürsten zu Hohenlohe-Shringen, der aber dann auf seine ober-schlesischen Besitzungen, nach Slaventzitz, übersiedelte. Schon früh hatte Albrecht als Begleiter Wilhelm Hammers die hohenlohische Landschaft mit Entdeckungseifer durchstreift. Seit 1840 verwaltete er die Shringer Archive. Er arbeitete sich gründlich in die Urkunden ein, wobei er die Schwierigkeit der ihm anfänglich noch unbekanntem lateinischen Sprache zu überwinden hatte. Albrecht war von unermüdlischem Sammelfleiß ebenso für die Urkunden wie die Münzen der Hohenlohe. Jahrzehntelang setzte er in beharrlicher Tätigkeit die Regestensammlung Dechles fort; nach seinem Tode wurde diese vergessen und bei dem Plane des Hohenlohischen Urkundenbuchs leider nicht mehr in Betracht gezogen. 1837 ließ er wohlvorbereitete Arbeiten über die Shringer Stiftskirche und über die Burg Neufels ob dem Kupfertale erscheinen.³⁷ Schon 1835 gab er eine Schrift über die Reichsmünzstätten heraus, 1844 seine hohenlohische

³⁴ Heilbronn 1830.

³⁵ Verzeichnis der von Württemberg mit auswärtigen Regierungen geschlossenen Verträge, Übereinkünfte usw. Von 1800—1840 einschließlich: Württembergische Jahrbücher 1840, 1, S. 124—231.

³⁶ A. Fischer: Württembergisch Franken, IX 2, 1872, S. 332—339.

³⁷ Die Stiftskirche zu Shringen, Geschichte und Beschreibung. Shringen 1837. Die Burg Neufels im Oberamt Shringen: Württembergische Jahrbücher, 1837, 1, S. 165—174.

Münzgeschichte. Viel Interesse brachte er dem Finanzmann Kaiser Sigismunds, Konrad von Weinsberg, entgegen, zumal dessen Wirksamkeit während des Basler Konzils; die Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart nahm von ihm (Band XIII) 1850 „Konrads von Weinsberg als Reichserbkämmerers Einnahmen- und Ausgabenregister von 1437 bis 1438“ in ihre Veröffentlichungen auf. Seine sonstigen Sammlungen zur Geschichte der Herren von Weinsberg sind nicht zum Druck gelangt.³⁸ Die Beschäftigung mit Urkunden und Münzen trieb ihn auch zu der mit den Wappen und Siegeln, von denen er zahllose Gipsabdrücke anfertigte. Er wurde 1871 im 68. Lebensjahr weggerafft, ein feiner Mann von großer Zartheit des Gemüts, als Forscher von starkem Tatsachensinn und nüchterner Besonnenheit, allen unsicheren Hypothesen abhold.

Man hatte erkannt, daß durch planmäßiges Zusammenarbeiten die Kenntnis und Darstellung der Geschichte bedeutend gehoben werden könne. Johann Daniel Georg Memminger, geboren zu Tübingen 1793, regte die Begründung des Statistisch-topographischen Bureaus in Stuttgart an und in Verbindung damit die Herausgabe der Württembergischen Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Ein fruchtbarer Gedanke Memmingers war die Folge der württembergischen Oberamtsbeschreibungen, die eine Darlegung der natürlichen Beschaffenheit der Bezirke, eine Schilderung ihrer Wirtschaft, eine Darstellung ihrer Altertümer und der Geschichte ihrer Ortschaften enthielten. In 62 Jahren, von 1824 bis 1886, sind sämtliche 64 Oberämter des Landes in erster Auflage bearbeitet worden. Doch kam zu Lebzeiten Memmingers, der 1840 starb, keine Beschreibung eines der Oberämter des nördlichen Württemberg heraus. Erst im Jahre 1847 konnte die vorzügliche Oberamtsbeschreibung von Gerabronn erscheinen, die dem Fleiße des Bezirksamtmanns Ludwig Fromm in Kirchberg an der Jagst verdankt wurde, im gleichen Jahr die von Hall aus der Feder des Finanzrats Rudolf Moser, eines Beamten des Statistisch-topographischen Bureaus. Fromm, ein trefflicher Kenner ebenso der einst hohenlohischen wie der brandenburg-ansbachischen und der rothenburgischen Teile seines Bezirks, wurde 1850 als Oberamtmann nach Calw versetzt und schied 1860 hin. Moser brachte 1857 auch die Beschreibung des Oberamts Gaildorf heraus, die auf Preschers grundlegendem Buche über die Grafschaft Limpurg fußen konnte. 1861 war die Oberamtsbeschreibung von Weinsberg vollendet, deren geschichtliche Teile besonders von dem Weinsberger Dekan Ludwig Ferdinand Immanuel Dillenius stammten; dieser hatte ein Jahr zuvor auch eine „Chronik der Stadt Weinsberg“ veröffentlicht. Neue Bände regte der in Heilbronn aufgewachsene Staatsmann und Gelehrte Gustav Rümelin an, der, nachdem er als Chef des württembergischen Kirchen- und Schulwesens zurückgetreten war, acht Jahre lang dem Statistisch-topographischen Bureau vorstand, bis er 1870 das Kanzleramt der Tübinger Universität übernahm. 1865 traten die Beschreibungen der Oberämter Sörlingen und Heilbronn ans Licht, nach ihren geschichtlichen Teilen von sehr kundigen Männern bearbeitet, Sörlingen von Rümelins Studienfreund, dem Professor Ernst Boger, Heilbronn von Heinrich Titot. Die Abfassung und das Vorhandensein der Oberamtsbeschreibungen, einer für Württemberg einzigartigen Einrichtung, hat sich ebenso für die Erforschung wie für die Kenntnis der heimatlichen Vergangenheit vielfach nützlich erwiesen.

³⁸ Jetzt in der Landesbibliothek Cod. hist. F. 683. 684 Q. 269.

Haben sich schon für die Oberamtsbeschreibungen die im Lande vorhandenen Kräfte zusammengetan, so erwachte auch sonst das Bedürfnis des Zusammenschlusses, um die Tätigkeit des einzelnen aus ihrer Vereinsamung herauszuheben. 1819 hatte sich auf Betreiben des Freiherrn vom Stein die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde gebildet, welche durch das Unternehmen der Monumenta Germaniae die mittelalterlichen Quellen für die Forschung bereitstellte. Im gleichen Jahre trat der Thüringisch-Sächsische Geschichtsverein zusammen. Der deutsch denkende, für Deutschlands Vergangenheit begeisterte König Ludwig I. von Bayern veranlaßte die Gründung von Geschichtsvereinen der 8 bayerischen Regierungsbezirke, die unter dem Vorsitz des jeweiligen Regierungspräsidenten tagen sollten. Er hatte für die Regierungsbezirke des nördlichen Bayerns den beinahe vergessenen Namen Franken (Ober-, Mittel- und Unterfranken) eingeführt, der fortan auch für die Bevölkerung des nördlichen Württemberg, natürlich zunächst von den Gelehrten, angewandt wurde. Überall in Deutschland entstanden nun weitere Geschichts- oder Altertumsvereine, auch in Württemberg, 1832 der Archäologische Verein in Rottweil, 1841 der Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, 1844 der Württembergische Altertumsverein in Stuttgart. Man wird stets dankbar der entsagenden und opferwilligen Arbeit aller der Männer gedenken müssen, welche diese Vereinigungen begründet und betreut haben. Es lag nahe, auch für das nördliche Württemberg eine Gemeinschaft von Geschichtsfreunden zu bilden; diese wurde schon 1846 geplant und trat anfangs 1847 als *Historischer Verein für das württembergische Franken* ins Leben. Es waren vor allem vier Männer, die ihn begründeten, Albrecht von Sbringen, Fromm von Kirchberg, Schönhuth von Wachbach und der noch jugendliche Pfarrer Hermann Bauer in Gnadental; die beitretenden Mitglieder gehörten fast durchweg dem Berufsstande der Beamten und Pfarrer an. Der Verein sollte „ein fester Bund deutscher Männer sein, die sammeln und forschen wollten, freilich zunächst für die Geschichte der engeren Marken, aber zugleich auch für das Vaterland, das ja leider nur noch in der Geschichte einig“ sei. 1852 schloß sich der Verein dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine an. Sofort nach seiner Gründung gab er eine *Zeitschrift* heraus,³⁹ deren Schriftleitung längere Zeit Schönhuth und Bauer abwechselnd besorgten. Natürlich haben sie die Hauptlast der Veröffentlichungen getragen; doch arbeiteten auch andere Freunde der Heimatgeschichte mit, so Rentamtman Mann von Gaildorf, Dekan Mayer in Weifersheim, der kunstsinige Stadtpfarrer an St. Katharinen in Hall Heinrich Merz (später Prälat in Stuttgart), Oberlehrer Hauser in Hall, Oberamtsrichter Wilhelm Ganzhorn in Neckarsulm, der Dichter des vielgelungenen Liedes „Im schönsten Wiesengrunde“. Je drei Jahrgänge wurden später zu einem Band zusammengefaßt; bis 1873 sind 9 inhaltreiche Bände erschienen.

Hermann Bauer⁴⁰ gehörte zu den im Tübinger Stift vorgebildeten Theologen, die für Württemberg und ganz Deutschland so viel geleistet haben. Er war geboren in Mergentheim als Sohn eines Oberamtsarztes, der sich

³⁹ Württembergisch Franken. Zeitschrift des Historischen Vereins für das württembergische Franken.

⁴⁰ (Bernhard Bauer) Zeitschrift für württembergisch Franken, IX 2, 1872, S. 322 bis 332.

auch als Sammler und Geschichtsfreund betätigt hatte. Doch wurde Bauer schon im Gründungsjahr des Historischen Vereins von Gnadental als Helfer nach Alen versetzt, wo er die Oberamtsbeschreibung von Alen ganz, von der Gmünder und Neresheimer wenigstens die geschichtlichen Teile verfaßt hat. Aber schon 1854 kehrte er in die fränkische Landschaft als Dekan von Künzelsau zurück, von 1864 bis 1872 war er Dekan in Weinsberg; er starb noch nicht 58 Jahre alt mitten aus einem reichen Leben heraus. Ein Mann klaren Verstandes, von unerschöpflichem Arbeitswillen, ein unabhängiger, vornehmer Charakter, hat er auf allen Gebieten seines Kirchen- und Schulamts Bedeutendes geleistet. Sein Erkenntniseifer hatte ihn schon in Gnadental zur Beschäftigung mit der Heimatgeschichte, der Vergangenheit des dortigen Zisterzienser Frauenklosters, getrieben. Erstaunlich war die Weite seines wissenschaftlichen Interesses von der ostfränkischen Mundart der Gegenwart über die gesamte Staats- und Kulturgeschichte des Vereinsgebiets; am meisten reizten ihn die Fragen des Ursprungs und der Ursachen der historischen Erscheinungen, das schwierige und noch unerforschte Gebiet des Frühmittelalters; er hoffte zumal durch sorgfältige genealogische Erforschung der Herrengeschlechter, die er durch reiche Regestensammlungen unterbaute, zu sicheren Ergebnissen zu gelangen. Er hat als echter Führer den Historischen Verein durch alle Schwierigkeiten geleitet, unter anderem auch die Überführung der von ihm stark gemehrten Sammlungen nach Schwäbisch Hall veranlaßt, das nunmehr Mittelpunkt des Vereins wurde; Heilbronn, welches sich von Anbeginn an diesem nur schwach beteiligt hatte, schied 1875 ganz aus. Überall wirkte Bauer anregend und befruchtend; so hat er in Weinsberg den dort seit 1867 als Helfer wirkenden Ferdinand Haug aufgefordert, die römischen Inschriften des württembergischen Frankens zusammenzustellen und im einzelnen zu erklären. Dieser veröffentlichte in der Zeitschrift des Vereins 1869—71 darüber eine streng kritische Abhandlung,⁴¹ in welcher er auch die im Schloß zu Jagsthausen aufbewahrten Inschriften erstmals wissenschaftlich bearbeitet hat. Haug war 1837 in Sindelfingen als Sohn des dortigen Helfers geboren, der Nefte des Tübinger Professors der Geschichte Karl Friedrich Haug; er hatte Theologie und Altphilologie studiert und wurde später im badischen Schuldienst Direktor der Gymnasien zu Konstanz und zu Mannheim. Jene Untersuchungen stellten den Anfang einer reichen, ihn durch das ganze Leben begleitenden Tätigkeit dar, welche die gesamten römischen Inschriften und Bildwerke innerhalb Württembergs umfaßte.⁴² Er starb 1925 zu Stuttgart im 88. Lebensjahre, ein edler, lauterer Mann von ruhiger Besonnenheit und sicherem Urteil.

Mit dem Verein in enger Verbindung, aber doch einen Kreis für sich bildend, waren die hohenlohischen Forscher in und um Öhringen. Joseph Albrecht erfuhr, als er über die hohenlohischen Siegel des Mittelalters arbeitete, die größte Teilnahme des Fürsten Friedrich Karl zu Hohenlohe-

⁴¹ Die römischen Inschriften im württembergischen Franken: Zeitschrift für württembergisch Franken, VIII 2, 1869, S. 331—353; VIII 3, 1870, S. 512—551; IX 1, 1871, S. 143—148.

⁴² Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs von Haug und Sirt. Erste Auflage 1900. Zweite Auflage (unter Mitwirkung von Peter Gößler) 1914. Beide sind im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins herausgegeben worden.

Waldenburg.⁴³ Dieser, 1814 geboren, hatte sich im österreichischen und dann im russischen Militärdienst betätigt und 1839 die Standesherrschaft Hohenlohe-Waldenburg übernommen; er schuf sich in Kupferzell einen behaglichen Wohnsitz mit schön angelegtem Garten. Jahrzehntlang war er auch Präsident der Württembergischen Kammer der Standesherrn. Durch Albrecht angeregt, widmete er nun, soweit ihm die anderen Geschäfte Zeit ließen, seine Muße der Siegel- und Wappenkunde mit solchem Erfolg, daß er als der Begründer der modernen Sphragistik bezeichnet werden kann: durch kritische Untersuchung und sorgfältige Vergleichung zahlloser mittelalterlicher Siegel suchte er zu möglichst gesicherten Aufstellungen zu gelangen und durch scharfe Begriffsbestimmung auf Grund der Wappenbilder ein streng logisches System aufzubauen; bis dahin war diese Wissenschaft meist von Dilettanten betrieben worden. Er legte seine Forschungen in zahlreichen Sonderschriften nieder, so 1857 über die Wappen seines Geschlechts, 1861 über die der Reichschenken von Limpurg. 1871 gab er sein „Sphragistisches System zur Klassifikation älterer Siegel nach den verschiedenen Haupttypen“, 1882 „Sphragistische Aphorismen“ heraus. Er starb im Dezember 1884, wegen seines geraden, festen Charakters, seiner Rechtlichkeit und Leutseligkeit allgemein hochgeehrt.

Eine schöne Frucht der Verbindung des Fürsten Friedrich Karl mit Albrecht war die Herausgabe des Hohenlohischen Archivs, zweier prächtig ausgestatteter Foliobände, von denen die beiden Teile des ersten 1857 und 1860, der zweite 1870 erschienen. Das wertvolle Werk ist nur als Manuskript, wohl auf Kosten des Gesamthauses Hohenlohe, gedruckt und darum viel zu wenig bekannt geworden. Es sollte vor allem der Geschichte des Hauses, aber auch der den Grafen und Fürsten einst untertänigen Landschaft dienen. Sämtliche Abhandlungen sind wertvoll, es kamen neben dem Fürsten, neben Albrecht die noch lebenden Forscher des württembergischen Franken zu Wort: Hermann Bauer, Adolf Fischer und Ernst Boger.

Adolf Fischer,⁴⁴ geboren 1811 als Pfarrerssohn zu Winzerhausen unter dem Wunnenstein, verbrachte seine Berufszeit ganz auf hohenlohischen Patronatspfarreien, von 1835 bis 1838 als Helfer zu Forchtenberg am Kocher, von 1838 bis zu seinem 1877 erfolgten Tode in Öhringen, seit 1875 als Stiftspropst und Dekan daselbst, ein hochgebildeter Mann, den vom Stift her eine warme Freundschaft mit David Friedrich Strauß verband, sehr geschätzt als Seelsorger und Kanzelredner. Sein wissenschaftliches Interesse galt der hohenlohischen Kirchengeschichte; schon 1835 veröffentlichte er eine Darstellung des hohenlohischen Osterstreits, 1864 das „Corpus doctrinae Hohenloicum, seine Geschichte und Inhalt“, 1865 Beiträge zur Geschichte der Union im evangelischen Franken, 1870 solche zur Geschichte des Collegiatstifts Öhringen, 1880 einen Aufsatz über die älteste evangelische Kirchenordnung und die frühesten

⁴³ Über den Fürsten: F. L. Baumann, Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile in Donaueschingen, V, 1885, S. 155—158. G. A. Seyler, Geschichte der Heraldik (Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, Bd. A, 1885—1889, S. 756—759. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 50, 1905, S. 442—444 (Karl Weller).

⁴⁴ Zeitschrift des Historischen Vereins für das württembergische Franken, X, 1878, S. 210—214 (Ernst Boger). Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 48, S. 562—563 (Karl Weller).

Kirchenvisitationen in Hohenlohe.⁴⁵ Nun ersuchte ihn Karl Friedrich als der damalige Senior des fürstlichen Gesamthauses; eine Geschichte des Hauses Hohenlohe zu schreiben, zunächst als Leitfaden beim Unterricht der Prinzen und Prinzessinnen; die einzelnen Teile erschienen 1866, 1868 und 1870, leider auch nur als Manuskript gedruckt, und blieben darum den deutschen Geschichtsforschern meist unbekannt. Fischer hat aber weit über den ihm gesetzten Zweck hinaus ein treffliches, für alle späteren Zeiten grundlegendes Geschichtswerk, größtenteils aus fast noch ganz unbekanntem und ungenützten Quellen, gearbeitet; sowohl die Gesamtgeschichte des Geschlechts wie die Lebensbilder seiner hervorragenden Glieder bieten eine Fülle wichtigster Mitteilungen auch über die Vergangenheit der Landschaft wie für die allgemeine deutsche Geschichte. Ein Nachtrag erschien längere Zeit nach seinem Tode in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1898.⁴⁶

Auch Ernst Boger⁴⁷ brachte fast alle seine Dienstjahre in Söhringen zu. Aus altwürttembergischer Familie stammend, geboren zu Reutlingen 1816 als Sohn eines Regierungsrats, studierte er zwar Theologie, entzog sich aber dem Beruf des Pfarrers und erhielt 1842 ein Lehramt für die realistischen Fächer an der Söhringer Lateinschule. Diese wurde 1847 durch die Bemühungen der fürstlichen Standesherrschaft zum Lyzeum (Progymnasium) erhoben, Boger rückte an ihr 1871 zum Rektor auf. Seinen Ruhestand von 1881 an brachte er in Stuttgart zu, wo er 1895 im 80. Lebensjahre hinschied. Er war, bei beschaulicher Natur, von lebhaftem geistigem Interesse, ein besinnlicher Beobachter seiner Mitmenschen. 1857 hatte er sich mit der feingebildeten Frida Rapp, der Tochter von Strauß vertrautestem Freunde, Pfarrer Rapp in Untermünkheim, vermählt; auch mit Adolf Fischer stand er in stetem freundschaftlichem Verkehr. Die von ihm verfaßten Teile der Beschreibung des Oberamts Söhringen sind durch Reichhaltigkeit und gründliche Quellenbenützung ausgezeichnet. Der Bau des Söhringer Bahnhofs auf der Oberen Bürg 1860 veranlaßte ihn, den römischen Altertümern nachzuspüren; durch aufmerksames Achten auf das Gelände hat er manches wertvolle Stück gerettet. In dem durch die Fürsten zu Hohenlohe dem drohenden Ruin entrissenen Schlosse zu Neuenstein konnte er als Ergänzung des dortigen Familienmuseums die römische und vorrömische Sammlung einrichten. Hierher wurden aus dem Schlosse zu Kirchberg auch die Funde Hanßelmanns und Hammers verbracht; Kirchberg war nach dem Erlöschen der Kirchberger Linie 1861 in den Besitz der Fürsten von Söhringen gekommen. Im zweiten Bande des Hohenlohischen Archivs stammt von Boger einer der wertvollsten Beiträge, für den er auch die italienischen Chroniken mit Zindergrück benützt hat: „Untersuchung der Verhältnisse, unter denen im 13. Jahrhundert die edlen Herren Konrad und Gott-

⁴⁵ Der hohenlohische Osterstreit: Theologische Jahrbücher, 14, 4 (1835), S. 526—560. Corpus doctrinae Hohenloicum: Jahrbücher für deutsche Theologie, 9 (1864), S. 482—517. Das Restitutionsedikt von 1629 und seine Folgen in Hohenlohe, ein Stück Kirchengeschichte: Württembergische Jahrbücher, 1861, 1, S. 81—108. Hohenlohe, die fränkischen und wetterauischen Grafen und die evangelische Union: Ebenda, 1865, S. 292—324. Stift Söhringen: Archiv für Hohenlohische Geschichte, II (1870), S. 151—214. Die älteste evangelische Kirchenordnung: Zeitschrift für Kirchenrecht, 15 (1880), S. 1—48.

⁴⁶ Neue Folge VII, 1898, S. 363—419.

⁴⁷ Württembergisch Franken. Neue Folge VIII, 1903, S. 109—121 (Karl Weller).

fried von Hohenlohe in den vorübergehenden Besitz der Graffschaften Molise und Romagna kamen".⁴⁸ Gern vertiefte er sich in die Geschichte der künstlerisch bedeutendsten Bauwerke Shringens und seiner Umgebung, des Neuensteiner Schlosses und der Sbringer Stiftskirche. Jenen vorher noch nie untersuchten Renaissancebau hat er aus den archivalischen Quellen und mit eindringender Beobachtung der einzelnen Bauteile selbst 1878 beschrieben,⁴⁹ die damals restaurierte Stiftskirche zu Shringen 1885;⁵⁰ auch hier hat er nebenbei geschichtliche Fragen glücklich gelöst, z. B. auf welche Weise die Hohenlohe um die Mitte des 13. Jahrhunderts in den Besitz der Regensburger Lehen Shringen, Neuenstein und Waldenburg gelangt sind.

Die Geschichtsforschung und Geschichtschreibung ist eine schwere und königliche Kunst, die nur von Berufenen gemeistert werden kann. Was alle diese Männer auszeichnet, die unter vielen Schwierigkeiten und oft mit beschränkten Mitteln die Arbeit geleistet und geleitet haben, ist eine hohe geistige Bildung, ein weiter, Zeiten und Völker überschauender Blick: ihr Wunschgedanke war ein eigenartiges deutsches Wesen, dem sie durch Pflege gerade auch der Heimatgeschichte dienen wollten, ihr Wunschbild ein einheitliches Reich, unter dessen starkem Schutz der deutsche Geist sich frei und ursprünglich entfalten könne. Sie hatten durchaus das Bewußtsein, im engen Kreis doch weltweite Dinge zu erkennen, als Forscher in großen Zusammenhängen zu stehen. Nicht hoch genug kann ihr Verdienst eingeschätzt werden, daß sie den geschichtlichen Sinn der Bevölkerung geweckt und genährt und so viele geschichtliche Werte der Landschaft erhalten haben, die durch Unverstand und Unbildung sonst hemmungslos zerstört worden wären. Auf ihrem uneigennütigen und unermüdblichen Wirken ruht alle wissenschaftliche Arbeit der Folgezeit.

⁴⁸ S. 215—238.

⁴⁹ Schloß Neuenstein: Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, 1878, S. 449—454, 485—488.

⁵⁰ Die Stiftskirche zu Shringen: Württembergisch Franken. Neue Folge II (1885).